Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 47

Artikel: Der Berner Landschaftsmaler Gabriel Lory

Autor: Haueter, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649260

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wär ärdequet, duschtig u ling gin. Drum het er schi du mueße verwungere, daß er ungereinischt es Bigli i ds Muul uberdunnt, wo nem so z'tue git. Er cha lang dranne choije u's vo der linggen uf die rächti Siten ubere chaule, er ma nem eifach nid 3'Bode gcho. Da isch em die Sach doch du afe chln nütnug 3'Sinn cho, u mo-n-er gfeht, daß si witer niemer sine g'achtet bet, nimmt er doch du das Bafen ufe. Er bet e Gumi i der hang, wo nem allwäg Gödu bim Usegah het chonne beize. Er wärweiset z'ersch, gob er ne däm ächt grad wöll a d'Lafouta jäte. Aber da fahrt em grad no öppis angersch dur e Hübel. Er bhaltet ne schön i der Hang inne u tuet derglyche, wie nüt gscheh wär. Im Berschleifte spannflet er aber milige zu Gödun hingere u wo-n-er gseht, wie da uber e Tisch n hanget u mit Bode Brächte wichtig 3'cuischele bet, geit er zum Arguft ganz glaffne ga ds Pfäischter uftue u cha im Berbigang dä Gumi bi Gödus Täller i d'Sauce ihe trücke. Derna schlarpet er umen a si Blat u macht dert gang rüejig sis Räschteli fertig, bet aber na me Rüngli ume hingere gschilet u gwahret, wie jete Gödu schuderhaft z'chaule het u derbi d'Ouge verträit. Er het der Chopf vor= abe un uberbyst, daß er nid mueß usepfupfe.

Alber im glychen Dugeblick springt bä uuf u fat a füürtüüsse: "Was versluechts isch das? Wär het mer die Souerei anegmacht?" Dermit pängglet er dä verchätschet Gumi zu Karludin ubere. Die angere strecke natürlig jetz ihri Häls o u wei d'Gwungernasi suetere. Karludi het das Wäsen uuf u meint ganz gmüetlig: "He, mach doch nid e so! I ha vori o lang drann gchätschet u nüt derglyche ta, u wär da derhinger steckt, wirsch du täich sälber am beschte wüsse." Da hei sie afa gugle, ei Schütti uf die anger, daß derby Sagi Hänsele ds ober Bis abe-

gheit isch.

Gödun ischt aber ds Füür gäi i ds Dach gschosse: "Fogubüng sit dr allz'säme dertäne, u der Schuelmeischter isch grad no der ergscht!" Dermit nimmt er e Sah uber e Tisch y uf Karludin zue. Dä chrümmt si gschwing, cha ne so ungerlouse, nen ungeruuf packen u mit em z'Bode. Dert het si Gödu aber nid wöllen ergäh, het asa wärchen u sperzen u zable, daß sie z'sämethaft asa troole. Bal isch Karludi obenusse, daß sie z'sämethaft asa dür ds ganz Säli uus dis zur Türe vüre. Da chunnt grad Pintesriz, der Wirt, ds Stägli uehe z'chyche, für cho z'luege, was da ömel o los sig. Er cha das Trooli grad no uussa, daß es nid uberuus isch. Die angere chömen o cho zuehe3'springe, u me fat a dene Zweene asa schryße, bis me sen äntslige usenangere het. U druus nimmt der Wirt ds Wort, was sie eigetlig für dummi Esle sige, däwäg ga 3'schuelbuebese, daß me si sei müeß schäme für sche. Um Namittag tüei me 3'säme hurnuße u nachhär, we men es Glas Wy beig gha, enangeren am Boden ume tröölen un erwusche, wie die junge Hüng.

"Es ischt eifach nid rächt zueg'gange", spängelet Gödu dry. "Das isch te rächte Streich gsp vom Schuelmeischter, dä Hurnuß isch gleite gsp."

"Jä so", rühelet der Wirt, wo=n=er Gödus Nasen aluegt. "Weisch, Godi, das chunnt dervo. We me d'Nase gäng allnen Orte wott z'vorderscht ha, so cha eim äben einischt öppis draflüge, un es wär allwäg läh gsy, wenn es dernäbe g'gange wär. 's isch vilicht guet für nes angersch Mal. Aber jehe sit mer ds Hergets u sat mer umen a! Süsch wird de ds Säli gruumt, we dr nid chöit Ornig ha." Derna isch er z'mitts in sen ihe gstange u het "Und jeht ihr Bauern slein u groß, jeht sasser neue Muet" agstimmt, das Lied, wo=n=er gäng uf em Tapeet het, wenn es di men Alaß öppe nid rächt wott gyge. Alls ischt ysssalle, u so het er'sch dahiprunge, daß es du no rächt e gmüetzlige Hurnußerabe g'gäh het. Gödu het d'Afyse doch du o yzoge un isch bezite hei, si Nase ga chüehle.

Um angere Worgen aber, Karludi het no die letschti Summerschuel gha fertig z'mache, het es a si Schuelstubetür topplet. Wär steit dusse? Es isch Gödun, wo ne chunnt cho frage, gob er na der Schuel nid mit em i d'Pinten ahe chäm. Die Gschicht vo nächti heig ne du nachhär sei echly plaget, un er wetti doch de se Ulfride zwüschen ihne beidne. Jet heig er du täicht, sie wette büt z'säme ga z'Wittag ässe, sür de Lüte z'zeige, daß sie de nid z'sämen uneis sige u das Glöhl vo nächti vergässe heige.

Das freu ihn, het Karludi gseit, un isch na der Schuel gag der Binte que.

Es het der Wirt grüüseli glächeret, wo-n-er die Beide so stuf 3'same gseht a mene Tischli höckle. Wo sie fertig si mit Asse, chunnt er mit ere Fläsche Pütschierte.

"Grad so mueß me's mache, we me de Lüte nid i d'Müüler cho will. Jet sit ihr sei echly Pursche, u das isch sauft es Fläschli wärt!" U nam Gsundheite isch er zrugg'läge, het ds Sametchäppi hinger a si grau Haarbalg gmüpst un ume sis Pureliedsi agstimmt.

Der Berner Landschaftsmaler Gabriel Lory

Bur hundertsten Wiederkehr seines Todestages

Von W. Paul Haueter

In diesen Novembertagen jährte sich zum 100. Male der Todestag des bernischen Landschaftsmalers Gabriel Lorn, Bater, der zusammen mit seinem Sohne und andern Talenten den fünstlerischen Ruhm Berns weit über die Grenzen der Heimat hinaustrug. Gabriel Lorn (auch Lohri geschrieben) gehörte einer Kunstepoche an, welche für die Entwicklung und allgemeine Berbreitung der Kunst in unserem Baterlande von besonderer Wichtigkeit war.

Im Jahre 1763 als Sohn eines Lohnfutschers in Bern geboren, stand der feurige Knabe nach dem frühen Tod seines Baters unter der Obhut einer schwachen und etwas zur Schwärmerei geneigten Mutter. Daß in jener Zeit und unter solchen Umständen die Erziehung desselben nicht die sorgfältigste sein konnte, ist wohl ganz natürlich und ebenso der daraus hervorgehende Mangel an allgemeiner Bildung, so wie auch ein gewisses unbeholsenes, zuweilen barsches Wesen, welches der Entse

widlung und Unwendung seines Talentes sehr oft hemmend entgegentrat.

Durch welche Beranlassung Lory den Stand des Künftlers wählte, ist nicht bekannt. Seine ersten Lehrer scheinen Abersi und Wolf gewesen zu sein, bei denen er nach der damals übslichen Sitte als Kolorist der von ihnen herausgegebenen Schweizeransichten arbeitete.

In ähnlicher Eigenschaft hielt er sich einige Zeit bei Bacler d'Albe in Genf auf, um nach der nunmehr allgemeiner beliebt gewordenen Manier dessen Ansichten von Chamonix zu folorieren. Allein bald war er dieses Berhältnisses müde und sehnte sich nach unabhängiger Stellung und eigenem Herde. Er kehrte dann nach seiner Baterstadt zurück. Der junge, fröhliche Mannkonnte nicht lange unbemerkt bleiben. Er unterhielt ein Berbältnis von welchem er sich das höchste Glück versprach, das aber plößlich zerrissen, den unersahrenen Jüngling der Berzweissung

nahe brachte und ihn bewog, Bern wieder zu verlaffen. Lorn reiste hierauf nach St. Ballen, wo er die durch ihre Schönheit und trefflichen Charafter ausgezeichnete Schwester seines Urbeitgebers Kunfthändler Bartholomäus Fehr heiratete. Mit seiner Gattin kehrte er nach seiner Baterstadt zurück und lebte dafelbst mehrere Jahre in ungetrübtem Blücke bei einem mäßigen, doch hinreichenden Auskommen. Zwei liebenswürdige Kinder, die Pflege der Runft und der Umgang mit mehreren ausgezeichneten Künstlern füllten die ganze Tätigkeit aus und machten diesen Zeitraum zu den glücklichsten seines Lebens. Ihr Familienglück wurde schwer heimgesucht als das Töchterchen jum unaussprechlichen Schmerze der Eltern einer schweren Rrankheit erlag. Sie wandten nun ihre ganze Sorge dem einzigen Sohne Gabriel zu, in welchem der Bater, da er treffliche Unlagen zum Künftler verriet, sein Ebenbild zu erblicken glaubte und ihn für die Kunst ausbilden ließ.

Mittlerweile fuhr Lory selbst fort, sich in der Kunst weiter auszubilden, studierte eifrig nach Albrecht Dürer, Sadeler, Wouwermanns, Svanefeldt usw. und genoß Kat und Unterricht von Freudenberger, Dunfer, Rieter und Aberli, denen er zum Teil auch seinerseits behülflich war. Nebenbei studierte er sleißig nach der Natur, zeichnete eine große Wenge von Anssichten, von denen er später manche in radierten Blättern hersausgab. Sowohl aus ökonomischen Gründen als auch um seinen Studien besser obliegen zu können, sebte er zuweisen auf dem Lande. In dem Kreise, in welchem er sich bewegte, war er als ebenso bescheidener wie sleißiger Künstler allgemein hoch gesschätzt und den ersten vatersändischen Weistern beigezählt.

Eine Reihe von Jahren war unter diesen Beschäftigungen verstrichen, als Lorn den Auftrag erhielt, die Leitung der Herausgabe eines größern Wertes über Mostau und Petersburg zu übernehmen. Walfer, ein in Rußland angeseffener Kaufmann aus Herisau hatte Zeichnungen dieser beiden Städte in ziemlich großem Format aufnehmen laffen und es handelte sich nun darum, diese in Rupfer zu stechen und in kolorierten Blättern herauszugeben. Die Leitung dieser Arbeit wurde Lory und anbern anvertraut. Bei feiner Ankunft im Balfer'ichen Saufe fand er alles in der größten Unordnung und nur mit viel Mühe gelang es ihm, die Ordnung herzustellen und die Arbeit nach einem regelmäßigen Plane zu beginnen. Nebenbei hatte man noch mit mancherlei äußern Schwierigkeiten zu tämpfen, da der unglückliche Revolutionstrieg begann. Argwöhnisch gegen jeden Fremden, wurden sie von den Alplern bedroht, im Seealpsee am Säntis ertränkt zu werden. Als der Feind wirklich an= rückte, wurde in aller Eile aufgepackt und vor Tagesanbruch befand sich die ganze Rünftlergesellschaft mit ihren Habselig= feiten auf der Flucht.

Unter der Androhung, daß er im nichtentsprechenden Falle mit all den Seinigen als Emigrant behandelt werden würde, kehrte Lory in das im größten republikanischen Jubel Feste seiernde Herisau zurück. Der Rausch war damals so allgemein, daß selbst unser friedlicher, sonst allem Lärm, allem militärischen Brunt seindlicher Lory hineingezogen wurde. Die Bearbeitung des Walser'schen Werkes ging nun unter Berufung von noch weitern Künstlern, wie des Sohnes von Lory, der sich mittlerweile zum Künstler herangebildet hatte, sleißig vonstatten. Allein bald traten wieder Ereignisse ein, die die Arbeit behinderten und als Walser starb und Kaiser Paul, unter dessen Schutz das Werf unternommen worden war, ermordet wurde, mußte alles unvollendet aufgegeben werden.

Lory erhielt hierauf von Herrn Ofterwald in Neuenburg, einem ebenso aufgeklärten als tätigen Kunstliebhaber, Unträge zu der Bearbeitung eines neuen Werkes von Napoleon über den Simplonpaß, das er in Gemeinschaft mit seinem, bereits als Künstler anerkannten Sohne bald vollendete. Während mehreren Jahren lebte Lory nun in Neuenburg, mit der Bearbeitung des Simplonwerkes und der Herausgabe anderer Blätter be-

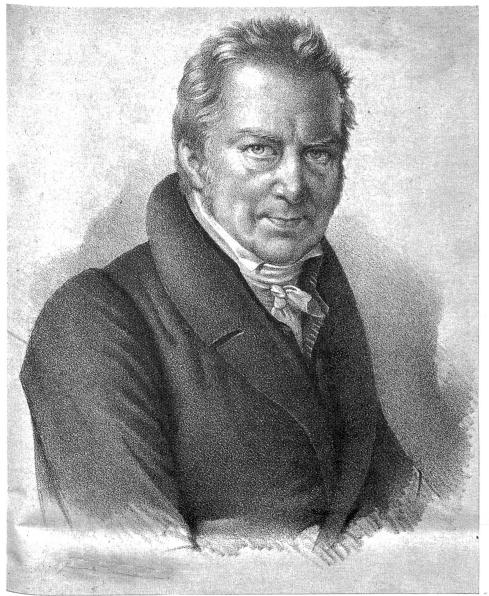
schäftigt und wirkte auch bei dem von Herrn Osterwald heraussgegebenen Werke über Chamonix mit.

Infolge eingetretener Familienverhältnisse verließ der Sohn das väterliche Haus, um sich in Neuenburg bleibend niederzulassen, der Vater dagegen zog wieder in seine Vaterstadt, aus welcher er sich nachher nicht mehr entsernte. Kurze Zeit nach dieser Trennung verlor er seine Gattin. Gine zweite Verbindung, die er einige Jahre nachher schloß, konnte ihm seine erste Sche nicht erseten, sondern trug vielmehr dazu bei, Vater und Sohn bleibend von einander zu trennen.

Die letzten Jahre verlebte der Künftler in Bern. Bei mäßigem Ausfommen widmete er seine ganze Zeit der Kunst, zulezt besonders war er dem Sohne in der Herausgabe seiner Werfe behilstlich und druckte die meisten Rupferplatten zu denselben. In dieser Zeit bearbeitete er auch viele Blätter zu den in Bern erscheinenden Alpenrosen-Allmanach. An allen auf Kunst Bezug habenden Beranstaltungen, die in seiner Baterstadt durchgesührt wurden, wie Kunstausstellungen, Leitung und Benutzung der öffentlichen Sammlungen, an den Bersammlungen der Künstelergesellschaft, die er im Jahre 1812 stiften hals, nahm er dis an sein Ende stets den lebhastesten Anteil. Bis wenige Tage vor seinem um Mitte November 1840 erfolgten Tode erfreute sich Lory einer trefslichen Gesundheit.

Wenn wir zum Schluß noch einige Worte über den Charafter Lorns verlieren, so finden wir in demselben eine sonderbare Mischung von Eigenschaften, die nicht selten einander geradezu aufheben: eine große Gutmütigkeit, die aber bei Beranlaffungen sich plöglich in Heftigkeit umwandte. Eine ungemeine Liebe zu seiner Kunft und ein unausgesetztes Bestreben das Möglichste in derselben zu leisten, ohne jedoch die nötigen Mittel dafür zu benüten; eine Liebe zur Unabhängigkeit und dennoch keine Kraft sich von den ihn umgebenden Hindernissen frei zu machen. Besonders hinderlich war ihm in allen seinen fünstlerischen Unternehmungen seine entschiedene Abneigung gegen alles Beremonielle, felbst gegen den gewöhnlichen Umgang mit Berfonen aus den höhern Gesellschaftstlassen. Nicht selten verleitete ihn diese Stimmung, seinem ökonomischen Vorteil geradezu zu entsagen. Um nicht einen Brief zu schreiben, der ihn einige Mühe kostete oder einen Besuch zu machen, versäumte er oft die größten Borteile oder trat sie an andere ab, welche sie mit mehr Geschicklichkeit zu benuten wußten. Öfters foll er fich, wenn ihm ein hoher Befuch angekündigt war, verborgen haben. Ebenso ungeschieft benahm er sich bei mehreren Herausgaben von radierten oder kolorierten Blättern, wobei er gewöhnlich statt Gewinn Schaden davontrug. Diese Unbeholfenheit, wie wir fie nicht gang selten bei Rünftlern von mahrem Berdienst antreffen, mußte auf seine ökonomische Lage höchst nachteilig einwirken und murde nebst einem Mangel an richtiger Beurteilung der nun einmal bestehenden menschlichen Berhältnisse, bei ihm ein Grund zu Unzufriedenheit und Klagen über die Ungenauigkeit aller menschlichen Dinge.

Alls Künstler dürfen wir in ihm gewissermaßen den Repräfentanten einer wichtigen übergangsepoche der Landschaftsmalerei in unserem Heimatlande erblicken. Seine Arbeiten zeichnen sich nicht sowohl durch Genialität als durch Bestreben nach Wahrheit aus. Im Aufnehmen von Ansichten nach der Natur hatte er eine ungemeine Fertigkeit erlangt. Noch in einer andern Beziehung als seiner eigenen Leistungen wegen verdient Lory Dank. Durch ihn wurde nämlich eine nicht geringe Anzahl Künstler herangebildet, unter denen mehrere in der Folge sich rühmlichst auszeichneten. Unter diesen gehören zunächst alle diesenigen, welche sich an der wandernden Künstler-Afademie, die sich durch Walsers Beranlassung gebildet hatte, teilnahmen (sowie auch später während seinem Bernerausenthalte in seinem Hause, teils als Koloristen, teils als selbständig arbeitende Künstler, wie 3. B. Juillerat, seinen Kat und Beistand genossen.



Portrait von Gabriel Lory, Vater.

Der Berner Maler Gabriel Lory, père 1763 – 1840

Gabriel Lory, pere, gehört zu der anfehnlichen Reihe von Schweizer Rleinmeiftern, die zu Ende des 18. Jahrhunderts und zu Anfang des 19. in Bern wirften, und deren besonderes Berdienst es mar, unser Land, die Schönheit unferer Berglandschaften und bie Eigenart unseres Bolkes in gang Europa befannt, ja recht eigentlich berühmt zu machen. Denn ihre Stiche bildeten das Entzücken fürftlicher Sammler in Deutschland und Frantreich ebenfo wie in England und Rugland. Sie halfen mit, unfer Land als Reifeland in Mode zu bringen. Die edle Armut ihrer Landschaftsbilder und ihrer ländlichen Szenen mag manchen Beschauer im Ausland bewogen haben, dieses Land in Wirklichkeit zu seben und zu durchwandern. Die gepflegte Sauberfeit ihrer Arbeiter, die Eraktheit der Technif und die unproblematische Naturtreue mitwelcher fie ihre Motive abzubilden beftrebt waren, tann noch heute die Bewunde-rung eines jeden weden, deffen Kunftgeichmad noch nicht durch moderne Stil- und Darftellungsproblematit verbildet ift.



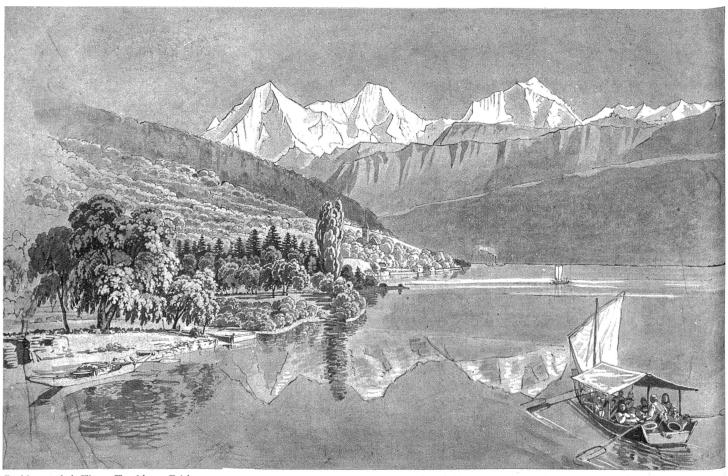
Junge Bäuerin an der "Röndle" ("laborieuse campagnarde")



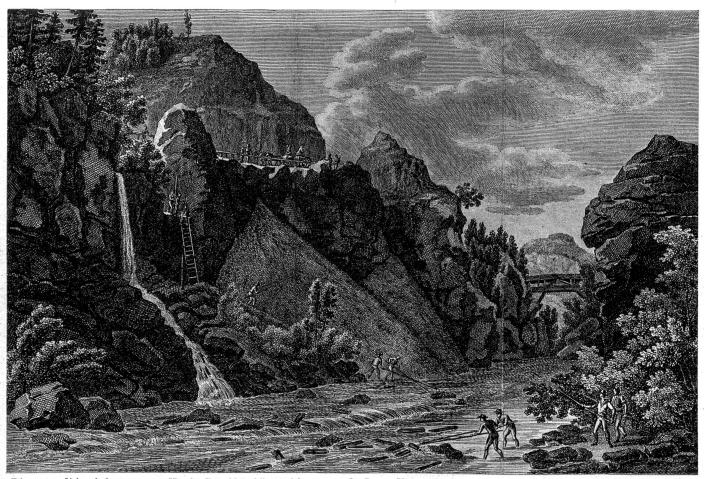
Ländliches Liebespaar (l'amant sans intrigues")



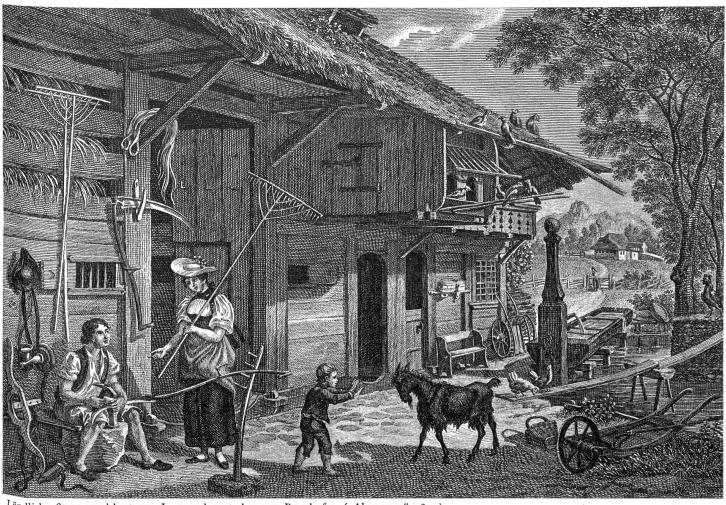
Oberhasli-Tracht.



Bächimatte bei Thun. Tuschierte Zeichnung.



"Die neue Siebenthalstrasse am Kander-Durchbruch" gezeichnet von G. Lory, Vater, im Jahre 1824 und gestochen von Daniel Burgdorfer. Eine der vielen Illustrationen im Berner Almanach "Alpenrosen" für den Lory fast jedes Jahr Beiträge lieferte.



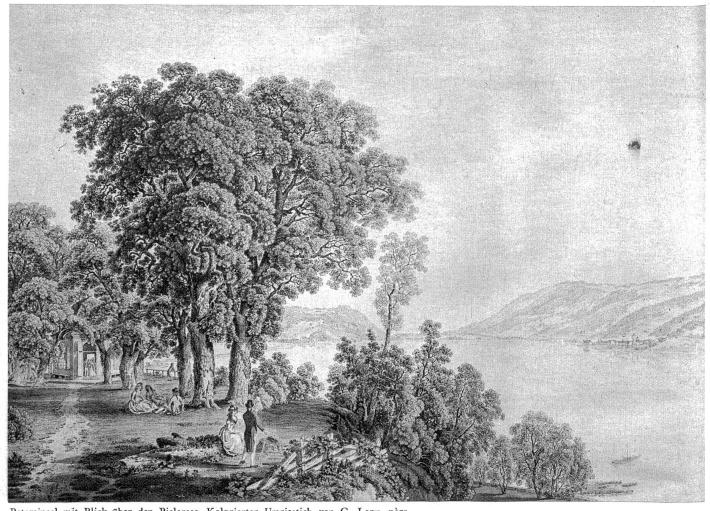
Ländliche Szene gezeichnet von Lory und gestochen von Burgdorfer. ("Alpenrosen" 1830.)



Meiringer Tracht. Die Trachtenbilder Lorys sind wie die meisten dieser Art — nachdem sie sehr in Mode gekommen waren — alle zu lieblich und zu sonntäglich, ganz im Gegensatz zu denjenigen der früheren Zeit, beispielsweise denjenigen Aberlis, Reinhardts oder Lochers.



Junge Bauernfrau mit ihrem Kinde, eines der lieblichsten Kostümbilder Lorys,



Petersinsel mit Blick über den Bielersee. Kolorierter Umrisstich von G. Lory, père.

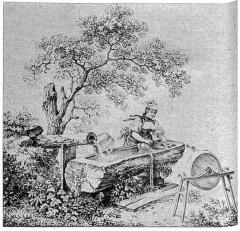


Die Ruine Gerenstein, gezeichnet von Lory und gestochen von F. Hegi (Aus den "Alpenrosen" 1825.)

Gabriel Lory, père, hat neben seinen Einzelbildern mehrere Sammlungen von Landschaften herausgegeben, darunter die im Jahre 1811 in Paris erschienene Sammlung von Bildern der Reise über den — eben erst von Napoleon fertig erstellten — Simplonpass ("Voyage pittoresque de Genève à Milan par le Simplon"), welche er gemeinsam mit seinem Sohne bearbeitete. Sein Sohn, Gabriel Lory, fils, war in künstlerischer Beziehung noch viel erfolgreicher. Er galt als der vollkommenste Aquarellist seiner Zeit und seine Bilder waren in England und am französischen Hofe ebenso geschätzt wie in Berlin, wo er den Prinzen Unterricht erteilte und mit dem Titel eines Akademieprofessors geehrt wurde.



Der Glasbrunnen bei Bern, nach der Natur gezeichnet von G. Lory, père, und lithographiert von Haller.



Motiv aus der Umgebung von Bern, Lithographie, wie das obenstehende Bild aus den Zeichnungsvorlagen, die Lory bei Haller in Bern unter dem Titel "Principes de paysages" drucken liess.